

Kurswechsel – 40 Aufbrüche. Gemeinsam neue Wege entdecken

WOCHE 3: Ökumenische/Interreligiöse Aufbrüche

Liebe Gemeinde,

Kurswechsel – 40 Aufbrüche. Gemeinsam neue Wege entdecken.

So lautet unsere diesjährige 40-Tage-Aktion, die jetzt in die dritte Woche geht.

Die Impulse für diese Woche sind auf der Homepage <https://aufbruchspueren.de> freigeschaltet.

In der ersten Woche der 40-Tage-Aktion wir uns mit dem Thema, „Arche gestrandet“ beschäftigt. Mit Noah haben wir das Dach der Arche geöffnet und uns umgeschaut. Mit Noah sind wir aufgebrochen, haben die Arche verlassen, sind an Land gegangen.

In der zweiten Woche lautete das Thema „Methodistische Aufbrüche“. Wo kommt unsere Bewegung her? Was war zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten wichtig? Was zeichnet uns aus, als Kirche, als Gemeinde vor Ort?

Heute nun haben wir ein spannendes und herausforderndes Thema vor uns: Ökumenische und interreligiöse Aufbrüche. Wir werfen diese Woche einen Blick in die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Als methodistische Kirche war und ist es wichtig, hier ins Gespräch zu gehen. Wo sind Aufbrüche und Annäherungen erfahrbar? Wo sind Beziehungen entstanden, zwischen Kulturen, Überzeugungen und / oder Konfessionen, Kirchen ...

Bevor wir uns dem Bibeltext zuwenden, eine kleine Quizfrage:

Was haben Elia, Gabriel, Manuela, Samuel, Daniela, Nathanael, Michaela, Imanuel und Raphael gemeinsam?

Nun, sie alle haben das Wort „El“ im Namen. Und „El“ ist bedeutet ja soviel wie „Gott“. Manche kennen das von „Elohim“ her, „Gott der Schöpfer“. So bedeutet „Gabriel“: Gott ist meine Stärke; „Immanuel“: Gott ist mit uns; „Michael“: wer ist wie Gott? ...

Aber kennt ihr auch Elroi (ausgesprochen el-ro-i)? Das ist ein ausgesprochen seltener Vorname. In der Rangfolge der häufigsten Jungennamen auf Platz 28.243 zu finden.

Und doch kommt auch dieser Name in der Bibel vor. Zwar genau genommen nur einmal, aber immerhin. In unserem heutigen Predigttext kommt diese Bezeichnung vor. Sie bedeutet so viel wie: „Gott, der mich sieht“. Eventuell erinnert euch das an etwas: genau, die Jahreslosung 2023: „Du bist ein Gott, der mich sieht“, 1. Mose 16,13.

Heute schauen wir nicht nur diesen einen Vers an, sondern das ganze Kapitel.

Hagar und Ismael

1 Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. 2 Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. 3 Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. 4 Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. 5 Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir. 6 Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh. 7 Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. 8 Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. 9 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. 10 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. 11 Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der HERR hat dein Elend erhört. 12 Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen. 13 Und sie

nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht[1]. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. 14 Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht[2]. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. 15 Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. 16 Und Abram war sechshundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

Zunächst möchte ich auf die Personen in dieser Geschichte etwas näher eingehen. Am Ende versuche ich dann den Bibeltext auf das Thema „Ökumenische und interreligiöse Aufbrüche“ zu beziehen.

Schauen wir uns zunächst die handelnden Personen an.

Da ist zunächst Sarai – wie sie hier noch heißt. Erst in Kapitel 17,15 erhält sie den Namen Sara (beides bedeutet Fürstin). Sie ist die Ehefrau Abrams (auch er erhält in 17,5 einen neuen Namen: Abraham, „Vater vieler Völker“). Abram und Sarai haben die Verheißung von Gott erhalten, Land soweit das Auge reicht und Nachkommen so zahlreich wie der Staub auf der Erde zu erhalten. Das verheißene Land haben sie erreicht, schon zehn Jahre leben sie dort, aber Nachkommen gibt es noch immer keine. Die biologische Uhr tickt. Sarai ist enttäuscht. So lange schon wartet sie auf die Erfüllung der Verheißung. Sie verliert langsam die Geduld, die Hoffnung. Ahnfrau sollte sie werden. Aber sie kann diese Erwartungen nicht erfüllen. Deprimierend.

Im Prinzip bestehen zwei Möglichkeiten, mit dieser Situation umzugehen:

Sie kann resignieren. Die Hoffnung aufgeben. Sich eingestehen, auf eine falsche Hoffnung gesetzt zu haben. Das wäre bitter.

Die zweite Möglichkeit: der Verheißung Gottes mit eigenen Mitteln nachhelfen. Schließlich scheint Gottes Weg mit ihr festzustehen: „Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann.“ Es ist ja schließlich nicht ihre Schuld, dass sie keine Kinder zur Welt bringen kann. So nimmt sie ihre Kinderlosigkeit als von Gott gegeben an und geht einen anderen Weg: Leihmutterchaft würden wir heute sagen. Ihre ägyptische Sklavin Hagar soll an ihrer Stelle ein Kind austragen, das dann Sarais Kind sein wird. So will sie der Verheißung Gottes auf die Sprünge helfen. Diese Art der Leihmutterchaft war damals nicht unüblich und auch nach damaligen Rechtsverständnis völlig legal. Also, wenn es diese Möglichkeit gibt – warum nicht nutzen? Mit diesem Vorschlag kommt sie zu ihrem Ehemann, zu Abram.

Was macht Abram? Er könnte jetzt sagen: „Sarai, meine geliebte Frau. Das ist kein guter Weg. Das schafft nur Unfrieden. Wir sollten an der Verheißung Gottes festhalten. Er hat es uns doch zugesagt. Lass uns nicht daran zweifeln. Was Gott verspricht, das hält er auch ein.“ All das sagt Abram – nicht. Er sagt gar nichts. Es heißt hier nur: „Und Abram gehorchte der Stimme Sarais“ (V2b). Er erscheint hier seltsam passiv. Hat keine eigene Meinung, lässt sich auf dieses Arrangement ein.

Wo ist Gott hier eigentlich, so möchte ich fragen? Gott lässt dies alles geschehen. Lässt zu, dass Menschen seine Verheißung wahr machen wollen, ihm sozusagen ins Handwerk pfuschen. Er lässt den Dingen seinen Lauf. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, hier einzugreifen. „Stopp“ zu rufen. Er lässt es geschehen. Und kommt am Ende doch zum Ziel. Doch die Menschen müssen mit den Folgen dessen leben, was sie angerichtet haben. So ist es meist, wenn wir eigene Wege gehen. Nicht auf Gott und seine Zusagen vertrauen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Und Hagar? Sie hat gar keine Wahl. Sie muss tun, was die Herrin, was Sarai verlangt. Aber es ist ja auch eine Chance für sie. Ein Aufstieg. Sie darf Abram den langersehnten Nachkommen schenken. Sie hat dann etwas, was ihre Herrin nicht hat. Ihr Ansehen steigt, ihre Stellung verbessert sich. Gefühl steigt sie von der Magd zur Herrin auf. Sie ist nun die Trägerin des Segens.

Dies lässt sie Sarai dann auch deutlich spüren. Es kommt zu Streitigkeiten, Auseinandersetzungen. Es gibt einen Kleinkrieg im Lager Abrams. Sarai wollte doch nur die Verheißung Gottes wahr machen. Der Preis dafür ist hoch. Der häusliche Friede hängt schief. Sarai wird gedemütigt. Wieder muss sie erfahren, dass sie nichts wert ist, weil sie keine Kinder bekommen kann. Sogar ihr Dienstmädchen lässt sie das spüren.

Sarai macht Abram dafür verantwortlich. Dieser weist den Vorwurf, er sei schuld, zurück und erlaubt Sarai, mit Hagar zu tun, was sie will. Er geht hier den Weg des geringsten Widerstands.

Hagar muss nun wohl so hart behandelt worden sein, dass sie keinen anderen Ausweg mehr sieht, als zu fliehen. Sie läuft davon. So will sie verhindern, dass Sarai doch noch zu ihrem Sohn kommt.

Vorhin habe ich gefragt: wo ist Gott? Nun taucht er auf. In Gestalt eines Engels. In Gestalt einer Person, die den Durchblick hat und durch Gottes Geist geleitet Menschen wieder auf den rechten Weg bringt. Nach ein bisschen Smalltalk wird der Engel deutlich: „Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand.“ Das ist jetzt auch nicht die Antwort, die zu erwarten gewesen wäre. Viel eher wäre doch zu erwarten, dass Gott der Unterdrückten zur Seite steht, ihr zu ihrem Recht verhilft.

Vielleicht ist dir ja auch manchmal zum Davonlaufen zu Mute. Weil es nicht so funktioniert, weil du gedemütigt wirst. Davonlaufen ist oft nicht die Lösung. Denn du nimmst dich ja selbst immer mit. Lass dich vielmehr von Gott stärken, zurüsten. Dann kannst du vieles aushalten.

Durchhalten, Demut, das wird jetzt von Hagar verlangt. Sie wird aber auch dafür gestärkt und ausgerüstet. Denn sie erhält eine Verheißung, einen Segen. Diese Verheißung klingt ähnlich wie die, die Abram einst bekam: Nachkommenschaft, so groß, dass man sie nicht zählen kann.

Ismael soll sie ihren Sohn nennen. Der Name bedeutet: „Gott hat gehört.“

Heute sehen sich die arabischen muslimischen Völker als Nachkommen dieses Ismaels. Letztlich bezeugt die Geschichte von Hagar und Ismael die Bruderschaft zwischen Juden, Christen und Muslime. Die Verheißung an Abram: in dir sollen gesegnet werden alle Völker, geht auch über Hagar, betrifft auch Ismael, betrifft eben nicht nur Israel, sondern auch die umliegenden Länder.

Und dann welche Ehre für Hagar. Ja, er schickt sie zurück, wo man mit ihr despektierlich umgeht, aber sie wird dennoch die Stammutter eines großen Volkes.

Hagar erkennt in den Worten des Engels, dass sie dort am Brunnen Gott selbst begegnet ist.

Diesem Gott, der sie mit ihrem Namen anspricht, gibt Hagar nun auch einen Namen: „Du bist El Roi, Gottheit des Hinschauens.“ Hagar wird so zur ersten Theologin.

Das beeindruckt Hagar in dieser Begegnung am meisten:

Dass Gott sie sieht, auch mit ihrer Schwäche, ihrem verletzten Stolz, dass Gott sie wahrnimmt. Der gute Hirte verliert niemanden aus dem Blick - auch eine leibeigene Sklavin nicht.

Gott sieht jedes einzelne Volk, wie jeden einzelnen Menschen, er sieht die Konflikte untereinander, er sieht unsere Schwächen, unsere Eitelkeiten, Eifersüchteleien, er kennt uns ja und weiß um unsere Sehnsucht nach Anerkennung in unterschiedlichster Gestalt.

Dabei ist niemand zu klein, zu schwach, oder zu fehlerhaft, von ihm gesehen, wertgeschätzt und gesegnet zu werden.

Gott sieht mich, also bin ich. Und er kann aufrichten, er will sich kümmern, er kann auch mit mir Geschichte machen. Nur wir brauchen auch Geduld, auch im Gottvertrauen brauchen wir Geduld.

Wie kann uns diese Geschichte im ökumenischen und interreligiösen Aufbruch helfen?

Nun, zunächst und zuerst erinnert mich diese Geschichte daran, dass es wichtig ist, an den Verheißungen Gottes festzuhalten. Ihnen zu vertrauen. Für mich heißt das, an den Verheißungen Gottes, die in Jesus ganz nah zu uns gekommen sind, festzuhalten. Das bedeutet: wenn ich mit Menschen anderen Glaubens im Gespräch bin, darf ich meinen Glauben bekennen. Von der Hoffnung reden, die mich erfüllt. Von den Verheißungen sprechen, die mich tragen. Ich spreche von Christus, ich bezeuge den Gott der Liebe.

Aber ich begegne diesen Menschen respektvoll. Denn auch sie können Segensträger Gottes sein. Ich begegne ihnen in Demut, denn auch mein Wissen ist nur Stückwerk. Mein Wissen von Gott ist begrenzt. Gott ist größer als mein Denken. Gott ist immer größer.

Ich bin bereit, mich auf andere zuzubewegen. Verhalte mich wertschätzend, mit Empathie. Sich über andere zu erheben führt zu nichts Gutem, hat nichts Heilendes, Wohltuendes.

Seine ökumenische Gesinnung hat John Wesley einmal folgendermaßen ausgedrückt:

„Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“.

Wie sollen uns die Menschen um uns herum wahrnehmen? Als rechthaberischer Haufen oder als liebende Gemeinschaft?

Sarai und Abram, Hagar und Ismael – und wir:

El Roi: ein Gott der hört und sieht.

⇒ Kleine Aufgabe für diese Woche: sucht bewusst das Gespräch mit Menschen anderen Glaubens Amen.